

Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt
Band: 1 (1825)
Heft: 5

Artikel: Naturhistorische Beschreibung des Alpsteins, oder des Alpengebirges des Kantons Appenzell [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-542235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Appenzellisches
Monatsblatt.

Nro. 5.

Mai.

1825.

Wie scheint mir die Erde vom Berge so klein!
Wie mag sie dem Höchsten erscheinen?
Drum bilde ja Niemand was Großes sich ein;
Lebt brüderlich d'runter, ihr Kleinen!
Aus dem Fremdenbuch im Wildkirchlein.

540353

Naturhistorische Beschreibung
des
Alpsteins, oder des Alpengebirges
des Kantons Appenzell.

(Fortsetzung.)

Dritte oder nördliche Gebirgsreihe.

Der hohen Niedere, einem Felsenpfiler des Säntis,
schließt sich gegen Norden an:

1. Das Dehrlí, mons auricula. Ein sehr hoher, oben
abgerundeter Felsenkopf mit so steilen, nackten, zerrissenen
Wänden, daß er nicht bestiegen werden kann. An der südlichen
Seite des Fußes dieses Berges, auf bedeutender Höhe, ist
man ringsum von Felsenkolosse von sonderbaren und ver-
schiedenartigen Formen umgeben; diese Stelle heißt: hinter
dem Dehrlí. Dies ist in mineralogischer Hinsicht wohl die
merkwürdigste Stelle unserer Alpen. Es neigt sich da ein

Abhang nach Süden hinab, welcher mit einer mergelartigen, fetten, gelbrothen Erde bedeckt ist, und oft lange Strecken öterroth gefärbt erscheint; hier gedeiht keine Pflanze, das herabfießende Schnee- und Regenwasser gräbt sich tiefe Ninnen aus. Scheint die Sonne auf diesen Abhang, so glänzen in dieser Erde hie und da sehr reine, wasserhelle und schön cristallisirte, kleine Bergeristalle hervor, s. g. ungarische Diamanten, pseudadamantes Walseri, von der Größe eines Kirschkerneß. Sie bilden doppelt sechsseitige Pyramiden, zuweilen ohne, zuweilen mit sehr kurzen Zwischensäulen. Sie variren außerordentlich in Hinsicht der Cristallisationsform, zuweilen ist ein Cristall in den andern eingeschoben, zuweilen durchkreuzen sich zwei Cristalle u. s. w. Größere kommen nicht vor. Sie liegen alle lose, wie hinzugeschwemmt, in dieser mergelartigen Erde. Eben so findet sich in dieser Erde Leberkies, theils in kleinen braunen Kugeln von Kirschkerngröße, theils in unregelmäßig cristallisierten Exemplaren mit rautenförmigen Flächen, theils regelmäßig kubisch cristallisiert. Dann einzelne Stücke derber Flusspath mit spathartigem Gefüge, von grünlichweißer, lauchgrüner und smaragdgrüner Farbe, welche auch hie und da einzeln in den Alpen vorkommen, z. B. im Brüllisauertobel, ohne daß man bisher ein Lager davon entdecken konnte. Ferner regelmäßige Kugeln von Schwefelkies, in der Größe eines Eidotters und darüber, aussen schwarzbraun, innen mit strahligem Bruch, so daß vom Mittelpunkt aus regelmäßige Strahlen nach der Peripherie ausgehen (Strahlkies nach Blumenbach, Pyrites auri colore, Walseri). Diese werden auch auf andern Alpen gefunden, und von den Sennen Strahlsteine genannt, weil sie glauben, daß es Produkte des Blitzes, oder nach der neuern Terminologie Meteorsteine seyen. Andere sind von unregelmäßiger knotiger Gestalt. Auch findet man hier kleine versteinerte Anomiten, Anomia, von einem halben Zoll Größe, brauner Farbe, aus Kalkstein bestehend, fein gestreift, mit gekrümmtem, vorstehendem,

durchlöchertem Schloß, und solche glatte, etwas grössere; ferner Trilobiten von einem Zoll Breite, sammartig gestreift, mit gezähneltem Rande, von den Sennen Jakobsmuscheln genannt. Endlich Trochiten oder Nädersteine, aus verhärtetem Mergel bestehend, von circa einem Zoll Breite, in der Mitte durchlöchert, platt, oblong, ohne Zeichnungen, nie aufeinanderstehend als Säulensteine, sondern immer nur einzeln vorkommend.

Dies Bettsammenseyn von so verschiedenartigen Fossilien in der gleichen mergelartigen Erde lose liegend, weiß ich mir nicht zu deuten; wahrscheinlich ist diese Erde vom unersteiglichen Oehrli herabgeschwemmt, dessen Untersuchung nähere Aufklärung gewähren dürfte.

Um diese Erdhalde herum liegen außerordentlich grosse Steinriesen, oder von den höhern Kalkfelsen herabgefallene grössere und kleinere eckige Steine, durch Verwitterung und Zerspalten der Felsen, vermittelst des aufthauenden Eises, entstanden. Unter diesen zeichnet sich gegen der hohen Niedere besonders aus ein Felsenblock von der Größe eines mittelmässigen Hauses, welcher in der Mitte halb zerspalten ist, so daß man in der Spalte Raum zum Stehen hat; und ein anderes pyramidenförmiges, dreiseitiges, etwas kleineres Felsenstück, welches auf der Spitze steht, so daß man kaum begreift, wie es sich im Gleichgewicht erhalten kann.

In diesen Riesen, unter den vielen Millionen aufeinander liegenden grossen und kleinen, eckigen, zerbrochenen Kalksteintrümmern, findet man auch, wiewohl höchst selten, versteinerte Conchylien, nämlich Ammoniten, Belemniten, Buniniten, jedoch nie in ihrer Lagerstätte, sondern im Gerölle: alles Petrefakte von Thieren, deren Originale nicht mehr gefunden werden, die einer grauen Vorzeit angehören, während die Versteinerungen, die bei St. Gallen in den mit Nagelsluhe durchzogenen Sandsteinschichten gefunden werden, fast alle auf noch lebende Arten reduzirbar sind, so daß aus allen Umständen geschlossen werden kann, ein Meer habe

jene tiefen Gegenden noch bedeckt, als die Alpenfirne sich über dasselbe noch trocken emporhoben, und daß in einer noch früheren Zeit auch diese von einem höhern Meere bedeckt waren. (Siehe die Abhandlung über die Versteinerungen bei St. Gallen in der neuen Alpina.) Als ich in Mitte Juli 1820 Mittags diese Beobachtungen und Betrachtungen an Ort und Stelle hielt, mußte ich häufig über gefrorenen Schnee wandern; es zog hier ein so kalter schneidender Wind und entstand ein so dicker grauer Nebel mit Schneegestöber, daß meine Haupthaare von den Eiserstallen weiß wurden wie im härtesten Winter, und mein Plan, auf den hohen Säntis zu steigen, wegen des in den Alpen so gefährlichen dichten Nebels, vereitelt wurde. — Wie freut man sich in diesen öden Naturruinen, zuweilen einen Beweis zu finden, daß die organische Welt hier doch nicht ausgestorben ist. In der Umgegend findet man nämlich die seltene *Saxifraga oppositifolia*, die Schleifenblume, *Iberis rotundifolia*, Alpenfresse, *Lepidium alpinum*, *Biscutella laevigata*, *Viola calcarata*, Hornkraut, *Cerastium latifolium*.

2. Die Thürme. Mehrere steile, nackte, schlanke Felsenadeln, die zwischen dem Dehrli und dem nachfolgenden Alpenfirn sich befinden.

3. Altenalpeck Sattel. Ein breiter Felsengrat mit einem tiefen Einschnitt. Südlich liegt an demselben die Alpweide Altenalp, ein gäher Abhang gegen den Seealpersee hinab, welcher 20 Kühe und etwa 200 Ziegen und Schafe nährt. Auffallend ist von hier aus der Anblick des dunkelgrünen Seealpersees, etwa eine Stunde unter unsren Füßen. Eine Viertelstunde von den Sennhütten aufwärts liegt das Ziegerloch, eine vertikale Spalte in einer Felsenwand, in die man zuerst etwa 30 Schritte weit gebückt, dann aber etwa 50 Schritte aufwärts gegen Norden gehen kann, bis sie endlich wieder immer enger wird. Nicht weit vom Eingange hat sie eine tiefe schmale Spalte oder Kluft. Die Wände dieser Höhle sind ganz mit Mondmilch, Bergzieger,

lac lunæ, überzogen. Diese findet sich theils als ein fetter, weicher graulichweisser Nahm, welcher feucht und teigartig, erst an der Luft sich verhärtet, und von den Sennen bei Entzündungen der Euter oder Verleukungen der Füße des Rindviehes angewendet wird; theils als schneeweisse, traubenförmige, knotige oder blumenkohlähnliche Massen, die sich mit dem Messer schneiden lassen, an der Luft aber sich verhärtet und kreidenartig werden. Sie besteht aus kohlensaurer Kalkerde, und kommt nur in denjenigen Kalksteinhöhlen vor, welche beständig feucht sind und in denen Wasser herabtropft. Sie ist gleichsam als eine mineralische Vegetation zu betrachten, die sich aus der Feuchtigkeit präzipitirt. Wenn man in ein solches mit Kalkerde geschwängertes Wasser Pflanzen oder andere Gegenstände legt, so werden dieselben in kurzer Zeit ganz mit Mondmilch überzogen. Auch in der Nähe von Appenzell findet sich solches fließendes Wasser, welches in Gräben die hervordringenden Pflanzenwurzeln ganz mit Kalcerde überzieht, welche aber fester, nicht so schneeweiss und kreidenartig wie die Mondmilch ist. Von solchem Wasser lässt sich wahrscheinlich das Vorkommen des Tuffsteins in einigen Gegenden unweit Appenzell erklären. — An den tiefsten Stellen des Ziegerloches findet man auch den in unsren Alpen höchst selten vorkommenden eigentlichen Kalksinter oder Tropfstein, die Felsenspalten als eine harte, schmutzig weiße, undulirte Masse rindenartig überziehend. — In dieser Höhle lässt sich auch das Echo spüren, welches überhaupt in diesen Alpen nicht selten ist, und sich oft multiplizirt.

Unter andern Pflanzen findet man auf der Altenalp: *Saxifraga cotyledon*, *Tussilago hybrida*, *Alpenthymian*, *Thymus alpinus*, *Stachys alpina*, *Carduus desloratus*.

4. Der Schäfler. Dieser 5926 Fuß hohe, breite Alpenfirst ist sehr grasreich, mit vielem Quellwasser versehen. Er hat folgende Alpweiden: Auf der südlichen Seite Wiesen und Escher, auf der nördlichen Filder, Klus, Garten,

Letztere ist ein begrüntes Thälchen, von einer natürlichen Steinmauer gleichsam umzäunt. Am nördlichen Fuße liegen die abhängigen Alpweiden Leuinen (nicht Löwinnen). Diese haben viele tiefe Furchen und Einschnitte von den sich im Frühling herabwälzenden Schneelauinen, dergleichen sich sehr häufig in unsern Alpen bilden, und deren dumpfes Donnern oft einige Stunden weit gehört wird; sie schaden jedoch selten bedeutend, weil jene Gegenden im Frühling noch nicht bewohnt sind; höchstens zertrümmern sie eine Sennhütte oder verursachen kleine Erdgeschüsse, wenn der durch sie vom Rasen entblößte steile Abhang den Regengüssen ausgesetzt ist.

5. Ebenalp. Diese Endung der dritten oder nördlichen Bergreihe ist ein Felsenkopf mit steilen, nackten Wandungen und einem etwas nach Norden geneigten, begrünten, platten Scheitel, welcher 5094 Fuß Höhe hat. Vom Weißbad, an dem Flusse Sitter liegend, steigt man allmählig durch mehrere Alpweiden und Voralpen aufwärts; die Wiesen verlieren sich, nebst den auch zur Winterszeit bewohnten Häusern; über die Alpweide Bodmen geht es steil hinauf. Man sieht nur vor sich eine nach Osten gerichtete, senkrechte, fahle, zerklüftete Felsenwand von circa 220 Schuh Höhe.

Man geht an dem Fuße dieser Wand bis zu ihrer südlichen Endung, Escher genannt, wo sich eine Hütte befindet, südlich ein Pfad nach Altenalp hin, östlich ein Felsenpfad nach dem Wildkirchlein führt. Dieser Weg geht in der Mitte der oben beschriebenen Felsenwand gegen Norden hin, eine kleine Brücke geht über eine Kluft, die den Weg unterbricht; bei dieser befindet man sich ungefähr in der Mitte der hohen Felsenwand; nämlich man sieht in eine Tiefe von 168 Schuh auf die Alpweide Bodmen hinab, und 114 Schuh steigt noch die Felsenwand hinauf. Auf diesem Wege findet man manch schönes Alpenpflänzchen, der türkische Bund, *lilium martagon*, prangt mit seinen rothen Blumen; der Mauerspecht, *Certhia muraria*, mit seinen rothbandirten Flügeln klettert emsig auf und ab; der Schneefink, *fringilla nivalis*, und die

Bergschwalbe, hirundo rupestris, schwärmen an der Wand umher, letztere nistet in den Felsenpalten. Auch der dreizehige Specht, picus tridactylus, kommt, wiewohl selten, daselbst vor.

Dieser Pfad endet nun bei den berühmten natürlichen Berghöhlen, das Wildkirchlein, die wilde Kapelle oder St. Michaelskapelle genannt, anderthalb Stunden vom Weißbad entfernt, gegen das nördliche Ende der Mitte jener Felsenwand, nach Wahlenberg 4615 Schuh über dem Meere liegend. Es wurde oft in Kupfer gestochen, und in Appenzell sogar ein bas relief dargestellt. Es ist das gewöhnliche Ziel der die Alpen besuchenden Kurgäste von Gais, Appenzell und Weißbad.

Die erste natürliche Berghöhle in grauem Kalkstein ist kapellenartig gewölbt, mit Altar und Glockenthürmchen versehen, dem Erzengel Michael geweiht; am Schützengelfest wird daselbst Messe gehalten, wobei sich die benachbarten, auf den Alpen sich aufhaltenden Sennen und Hirtenknaben versammeln, ihre Andacht verrichten und Abends auf der Ebenalp eine Alpstubeten halten. Von dieser Höhle gelangt man in den Berg hinein in eine zweite, ganz dunkle Grotte, die über 100 Schritte im Umfang hat und als Milchbehälter dient.

Neben der ersten Höhle ist das Häuschen eines Eremiten, statt dessen sich aber Sommerszeit zur Bewirthung der Reisenden ein Wirth aufhält, der ein album zum Einschreiben darreicht, in dem man seinen Namen auf die Nachwelt bringen oder seine Empfindungen ergießen mag. Hinter diesem Häuschen ist die dritte und größte Höhle mit weiter Öffnung, welche circa 80 Schuh Wölbung hat, etwa 100 Schritte lang und 60 breit ist. Von der Höhe des Gewölbes tropft in der Mitte der Höhle ein sehr kaltes, helles, kohlensauern Kalk haltendes Wasser herab, welches in einen Trog aufgefasst wird und als Trinkwasser dient. Wenn Pflanzen hineingelegt werden, inkrustieren sie sich in kurzer Zeit mit Mondmilch, und werden dann wohl auch mitunter neugierigen Reisenden als Petrefakte verkauft. — Von dieser dritten Höhle gelangt man westlich durch eine Verengerung in eine

vierte) welche ganz mit Mondmilch überzogen, sehr finster ist, und auf dem Boden viele Steinrümmer und Felsen-spalten hat; diese setzt sich als ein unterirdischer Felsengang etwas aufwärts fort, und mündet endlich auf der eigentlichen Ebenalp. Vom matten Schimmer des Kerzenlichts geführt, wird man plötzlich durch das helle Tageslicht erfreut, wenn die, den Ausgang auf schroffe Felsenstufen verschließende Thüre geöffnet wird.

Dr. Paul Ulmann, Pfarrherr zu Appenzell, stiftete 1656 diese Klause und Kapelle, begabte sie mit einer Alpnutzung, und brachte zwei Sommer und Winter dort zu, im Winter einzig in Gesellschaft seines Dieners, von der übrigen menschlichen Gesellschaft durch den Schnee abgeschlossen.

Vom Wildkirchlein aus genießt man eine schöne Aussicht auf die gegenüberliegende Alpsiegleten, Hohenkasten, Kamor und Fähnern, in der Tiefe auf den Seealpersee, dann nach Nordost auf einen großen Theil des aus Hügeln bestehenden Appenzellerlandes.

Nachdem man aus der Öffnung des Felsenganges getreten ist, gelangt man, an schrofen Felsenstufen hinaufsteigend, bis zur eigentlichen Ebenalp, oder deren nach Norden sich senkenden begrünten Scheitel, welcher mehrere Sennhütten hat und nebst Garten und Clus 216 Kühe sommert. Außer der ausgedehnten Aussicht findet man hier eine Fülle von Alpenpflanzen, z. B. Bartia alpina, das Kugelkraut, Globularia cordifolia, Mannsschild, Androsace villosa, Alpenglöckchen, Soldanella alpina, Salix reticulata, retusa, Silene acaulis, Athamanta cervaria, Biscutella laevigata, Mannstreu, Satyrium nigrum, Gemswurz, Senecio doronicum, Hieracium pyrenaicum. Ebenalp hat höhere Alpenpflanzen als der höhere Rigi im Kanton Schwyz, weil sie mit dem Säntis durch Alpenfirne zusammenhängt. Es findet sich daselbst auch ein Wetterloch von 50 Schuh Umfang.

(Die Fortsetzung folgt.)

Dritte öffentliche Prüfung der Kantonsschule in Trogen.

Wohlthätige Anstalten werden erst dann vaterländisch, wann ihr Wirken in das Leben des Volkes eingreift und das Volk selbst dieses Wirken als gut und nützlich anerkennt. Eine solche Anerkennung geschieht aber, voraus bei neuen Stiftungen, nie plötzlich, sondern langsam und man muß noch zufrieden seyn, wenn das Bessere allmählig und immer steigend das Vertrauen der Menschen gewinnt, die desselben theilhaftig werden sollen. Wer möchte dem Volke ob dieser Langsamkeit zürnen? Die Erfahrung ist ja der einzige Gewährsmann für die Güte aller öffentlichen Einrichtungen; Erfahrung aber ruht ewig auf dem Felsen der Besonnenheit, und Menschen, denen die Besonnenheit mangelt, sind unfähig, Erfahrungen zu machen. Die Art, wie der Kantonsschule das öffentliche Vertrauen in steigendem Grade zu Theil wird, gewährt die tröstliche Aussicht, daß es kein slackendes Strohfener, sondern eine ruhige Flamme sei, die in der Liebe der Eltern zu ihren Kindern und in dem Wunsche, durch eine gute Erziehung ihr zeitliches und ewiges Heil zu gründen, immer reichliches Del zu ihrer Erhaltung finden wird. Die drei bereits gehaltenen Prüfungen haben wesentlich dazu beigetragen, dem öffentlichen Urtheile über den Zweck und die Leistungen dieser vaterländischen Stiftung eine sichere Richtung zu geben. Dieses Jahr wurde der Prüfungstag weiter hinausgesetzt und auf den 9. Mai verlegt, theils damit kein Ungestüm der Witterung die Eltern abhalten möchte, an der Feierlichkeit Theil zu nehmen, theils auch um den Jöglingen am Nachtage derselben einen Genuss im Freien zu verschaffen, der nun zum erstenmal in einem Spaziergang auf eine der Höhen unsers Landes bestand, von wo aus in Bögeliiseck bei fröhlichem Mahle die Thaten unserer Väter an diesem, der Freiheit heiligen Orte in's Andenken gerufen und der Entschluß erneuert wurde, beides der Väter und der Freiheit immer würdiger zu werden.

Wie gewöhnlich wurde die Prüfung von dem Präsidienten des Institutsrathes, Herrn J. C. Zellweger, durch eine Anrede eröffnet, bei welcher er sich als Gegenstand die vielbesprochene Frage wählte: Ob Aufklärung (worunter er nicht nur Begriffsentwicklung, sondern ächte Geistesbildung im Denken, Wollen und Handeln versteht) von oben herab oder von unten hinauf steige? Dass auch im Menschenleben das Licht aus der Höhe stamme, wies er in der Geschichte verschiedener Zeiten und Völker nach. Dass dieser Gang der Dinge nicht willkürlich sey, sondern in der Natur der Sache liege, stellte er in Folgendem dar: „Soll in einem Volke Aufklärung entstehen, so muss nothwendig das Bedürfnis derselben zuerst empfunden werden. Von wem aber soll es, der natürlichen Lage der Sache nach, früher gefühlt werden, als vom Regenten und Lehrer? Wer aber begehrten wollte, das Volk, wenn es noch ungebildet ist, sollte diese Nothwendigkeit einsehen und sich selbst besteuern, um eine Lehranstalt für Regenten und Lehrer zu bilden: würde der nicht das Unmögliche begehrn? Oder dürften wir hoffen, die Landesgemeinde würde eine Anstalt erkennen, um eine solche Anstalt zu bilden? Und doch wohnen derselben viele einsichtsvolle Männer bei. Es ist also nöthig, dass zuerst die vermöglichen Leute in einem Lande zusammentreten, um eine Anstalt für ihre Klasse zu bilden; dann wird nach und nach der Nutzen der erlangten Kenntnisse sichtbarer werden und der Wunsch, sich solche auch zuzueignen, in die geringern Klassen übergehen; die Wohlhabenden werden dazu beitragen, ihnen die nämlichen Vortheile ange-deihen zu lassen; sie werden ihnen dazu verhelfen durch Beiträge, durch Bildung der Lehrer, hauptsächlich aber durch Anweisung, was und wie am Besten gelehrt werden möge. Auf diesem Wege wird allmählig der Unterricht sich über alle Klassen ausbreiten.“

Die irrite, besonders anfänglich oft gehörte Meinung, als sey die Kantonschule nur den Begüterten nütze und stehe

in keiner oder nur sehr beschränkter und mittelbarer Berührung zum ganzen Volke, wurde von ihm durch folgende Thatsache widerlegt:

„Indessen“, sagte er, „wirkt die Kantonsschule doch jetzt schon zweifach wohlthätig auf das ganze Volk ein. Erstens durch Bildung von Schulmeistern — ein wichtiges Bedürfniß unsers Landes, da man bis dahin meistens Jeden wählte, der zur Noth Buchstaben malen und gedruckte Worte aussprechen konnte. Ein zweiter Wirkungskreis entsproß aus dem erstern. Es versammeln sich nämlich alle Monate in der Kantonsschule von den Schulmeistern des Landes, wer kommen will und kommen kann, im Sommer oft 20 bis 30. Diesen werden für sie taugliche Bücher ausgetheilt; viele reichen schriftliche Bemerkungen darüber ein, über welche ihnen schriftliche Gegenbemerkungen übergeben werden. Es werden ihnen, so viel die Kürze der Zeit es erlaubt, einige Kenntniß der Orthographie und der deutschen Sprache ertheilt, die Worte, welche in den Fragstücklein vorkommen, erklärt, damit die Kinder bei dem Auswendiglernen und Aussagen der Fragen etwas denken, vorzüglich aber wird darauf hingearbeitet, daß die Schulmeister die Würde ihres Standes erkennen, damit sie die Ausbildung des Geistes und der Religiosität in ihren Kindern als das Wesentlichste ihres Berufes mit Wärme betreiben. Sie theilen sich untereinander ihre Erfahrungen mit, öfters auch den beiwohnenden Mitgliedern des Institutsvorstandes. Oft begehrn sie von diesen Rath über die Behandlung der Kinder, und so herrscht ein Geist gegenseitiger Achtung, Liebe und Zutrauen zwischen diesen Schulmeistern selbst, so wie zwischen ihnen und den Vorstehern des Instituts.“

Zum Schlusse setzte der Redner das Thun unserer Väter zu dem unserigen in ein bedeutsames Verhältniß, indem er sagte: „Wir dürfen uns nicht brüsten mit der Freiheit und Unabhängigkeit, für welche unsere Voreltern ihr Geld hingaben und ihr Blut verspritzten, wenn wir nicht auch für

die Nachkommenschaft Opfer bringen und uns hingeben, für sie zu erringen, was die Zeit von uns fordert. Diese aber ruft uns durch das Beispiel anderer Nationen, ruft uns durch unsere eigenen Bedürfnisse laut zu: Euere Pflicht ist es, o Appenzeller! für bessere Schulen, für bessere Erziehung eurer Nachkommen zu sorgen. Nur durch Erfüllung dieser Pflicht können wir unsere Schuld gegen unsere Voreltern und gegen unsere Nachkommen abtragen und das Glück unsers innigst geliebten Vaterlandes festigen.“

Nach diesem sprach der Vorsteher der Kantonsschule, Herr Krüssi, zuerst an die Zöglinge sich wendend, über den Zweck und die Bedeutung öffentlicher Schulprüfungen. Da er gerne den Betrachtungen über gewöhnliche Gegenstände eine religiöse Beziehung giebt, so schien ihm die Feierlichkeit einer Prüfung besonders hiefür geeignet; deshalb redete er seine Zöglinge folgendermaßen an:

„Und wie könnte der Mensch sich selbst prüfen lernen, wenn er nicht von Menschen geprüft würde, die über ihm stehen und seine Leistungen zu beurtheilen im Stande sind? Wie würde er sich selbst Rechenschaft geben lernen, wenn er nicht Andern Rechenschaft zu geben hätte? Darum, Zöglinge! sey euch jeder Prüfungstag ein willkommener Tag. Schon das Vorgefühl, er rücke immer näher und näher, forderte euch lange vor seiner Erscheinung auf, euch zu fragen: Wie werde ich bestehen? und eben so: Was muß ich thun, um wohl bestehen zu können? Wie nöthig und wohltätig solche Aufforderungen sind, sagt euch euer eigenes Gefühl. Wisset denn, daß nicht nur während der Schulzeit, sondern während der ganzen Lebensdauer Prüfungen aller Art eurer warten. Ihr werdet vielleicht einst Andere prüfen, wie man jetzt euch prüft; vorher aber, und dann, und in jedem Falle — prüfelt immer euch selbst zuerst! Selbstprüfung ist der Grund der Selbstachtung und Selbstachtung der unerschütterliche Pfeiler aller menschlichen Tugend. Ich sage euch nicht: Strebet und ringet, um euch

auszuzeichnen vor euern Lebensgefährten in dieser oder jener Kraft, in diesem oder jenem Wissen, in dieser oder jener Geschicklichkeit! Ich sage euch nicht: Ninget und trachtet nach dieser oder jener Stufe menschlicher Größe! Ich sage euch aber, bei Eröffnung dieser feierlichen Prüfung, eingedenk einer andern, die auf Eeden wartet: Ninget, daß ihr durch die enge Pforte eingehet! Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes! Ich sage euch: Strebet unablässig nach Vervollkommenung euerer selbst! Keiner vergrabe das Talent, das Gott ihm anvertraut hat; Jeder wirke mit der Gabe, die ihm gegeben ist: denn früher oder später, vielleicht unerwartet, wird an Eeden von euch zur endlichen und letzten Prüfung der ernste Ruf ergehen: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben! Gieb Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfest nicht mehr Haushälter seyn!"

Den Eltern legte Herr Krüsi einige Züge des Strebens der Anstalt dar, zeigte ihnen, auf welchem Wege und durch welche Mittel sie das Vertrauen der Väter und Mütter, und durch sie des Vaterlandes, zu erwerben trachte, und ergoß schließlich sein Inneres in der Darstellung des Verhältnisses der häuslichen Erziehung zur öffentlichen und der Nothwendigkeit des einträchtigen Zusammenwirkens von Eltern und Lehrern.

Da besonders letzterer Gegenstand der ernsten Beherzigung aller Väter und Mütter würdig ist, so wird es den Lesern des Monatsblattes nicht unlieb seyn, ihn wörtlich zu vernehmen. „Nur Eines habe ich noch auf dem Herzen," sagte er, „worüber ich Ihnen, verehrteste Eltern! einige Gedanken zur Prüfung und Beherzigung vorlegen möchte. Es betrifft nämlich das Verhältniß der häuslichen Erziehung zur öffentlichen oder vielmehr das Zusammenwirken beider zu dem gemeinschaftlichen Zwecke, der in den Jöglingen dieser vaterländischen Anstalt verwirklicht werden soll. Ein solches Zusammenwirken mahnt mich an das, was in der äußern Natur geschieht, um

eine gesegnete Ernte hervorzubringen. In treffender Kürze sagt diesfalls ein gemeines Sprüchwort: „Wenn Holz und Feld einander helfen, so giebt's ein gutes Jahr.“ Sollte der Sinn dieses Sprüchwortes nicht auch in der Erziehung auf Haus und Schule anwendbar seyn? Beide müssen einander helfen, einander gegenseitig fördern und unterstützen, wenn ihr Thun und Wirken zum Heil der Jugend und des Volkes, dem wir angehören, gedeihen soll. Im häuslichen Leben wird die Erziehung begonnen, durch die Schule fortgesetzt und erweitert, und durch den Beruf vollendet. So dauert ihre Aufgabe von der Wiege bis zum Grabe. Da nun bei jedem menschlichen Werke der Anfang desselben in dem Grade wichtig und bedeutend ist, als das Werk selbst Wichtigkeit und Bedeutung hat, und die Erziehung der Jugend unstreitig die wichtigste Angelegenheit der Völker und das segensreichste Geschäft der Menschheit bildet, so leuchtet es von selbst ein, welch ein großer Theil des Wohls einzelner Menschen und kleinerer oder größerer Menschenvereine auf der häuslichen Erziehung beruhe. Auf kräftige, gesunde Stämme ist es leicht, edle Neiser zu pfropfen und daraus Bäume zu ziehen, die Wonne und Segen um sich her verbreiten; wo aber die Pflanze im Keime schon verkümmert ist, da reicht die geübteste Kunst des Gärtners und all sein Mühen und Sorgen nicht hin, sie wachsen und gedeihen zu machen. Dasselbe ist der Fall, wenn es der Schule zugemuthet wird, tüchtige Menschen aus Kindern zu bilden, die an Leib und Seele nicht blos vernachlässigt, sondern verwahrloset und verdorben in sie eintreten. Manches in der Jugend Versäumte kann zwar später einigermaßen nachgeholt werden. Dieses gilt namentlich von der Bildung der Verstandeskräfte und der Erwerbung von Kenntnissen und Fertigkeiten; jedoch giebt es auch hiefür unerlässliche Bedingungen, bei deren Nichterfüllung das Nachholen unmöglich wird. So kann ein Kind, das erst in einem vorgerückten Alter zum Besuch der Schule gelangt, seine Mitschüler im

Lernen überflügeln, wenn es, gute Naturanlagen besitzend, nur der Gelegenheit mangelte, sie entwickeln zu können. Das Wachsthum in seiner Bildung wird um so schneller und überraschender seyn, wenn es zu Hause angehalten wurde, alles, was in seinem Kreise war und geschah, aufmerksam zu beobachten, und alles, was es zu seinem Vergnügen oder für seine Eltern that, mit Bedacht zu thun. Hingegen hält es unendlich schwer, Fortschritte im Lernen bei Kindern zu erzielen, denen es in ihren ersten Lebensjahren zur Gewohnheit und durch die Macht der Gewohnheit zur andern Natur geworden ist, ihre Tage in Gedankenlosigkeit hinzuschlendern. Bei solchen ist weder Hören noch Aufmerken, und bei erstorbenem innerem Leben werden alle Reizmittel zu Fleiß und Thätigkeit bald abgestumpft. Was aber zu keiner Zeit und auf keine Weise ersetzt oder vergütet werden kann, ist die sittliche und religiöse Verwahrlosung des Menschen in dem zarten Lebensalter, wo Unschuld noch sein Theil ist. Dieser Zustand, der auch beim gefallenen Menschengeschlechte noch unverkennbare Spuren paradiesischer Anmuth enthält, ist nach den weisen Absichten des himmlischen Vaters mit einer merkwürdigen, lange dauernden Schwäche und Unbehülflichkeit gepaaret, vermöge welcher das Kind nicht nur kurzer Pflege in sinnlicher Liebe, sondern einer ausdarrenden Treue in freiwilliger Hingebung bedarf, die aus einer höhern Liebe, aus der Liebe zu Gott, und um Gottes willen, zu ihrem schwachen, hilflosen Kinde, als aus ihrer ewigen Quelle fließt. Solche Treue in solcher Hingebung ist aber nur da möglich, wo die Eltern ihre Kinder als unsterbliche Wesen, sich selbst hinwieder als Stellvertreter des himmlischen Vaters betrachten, dessen unendliche Liebe sie täglich genießen und zu deren Genuss sie auch den Liebling ihres Herzens vorbereiten und erziehen wollen. Bei den zahllosen, immer neu sich wiederholenden Beweisen einer solchen Liebe, erzeugt sich im kindlichen Gemüthe das heilige Gefühl der Gegenliebe, und von dem

Augenblicke an, wo es Liebe um Liebe giebt, beginnt es ein wahrhaft menschliches Leben, das sich im Gange seiner Entwicklung zum göttlichen Leben verklären kann. Auf beiden Stufen, der menschlichen oder sittlichen und der göttlichen oder religiösen, sind Anhänglichkeit und Vertrauen, Dank und Gehorsam die beseligenden Früchte der am Mutterherzen erwachten Kindesliebe.

In seinen Eltern lernt das Kind nicht nur ihre Persönlichkeit lieben, ihrer Persönlichkeit trauen und den Willen ihrer Persönlichkeit zur Richtschnur seines Betragens machen; sondern es lernt in ihnen auch das Vaterland lieben, dem Vaterlande und der es vertretenden Obrigkeit vertrauen und den Landesgesetzen gehorchen. Noch mehr, es lernt in ihnen das Höchste, was es lernen kann, es lernt in ihnen auch Gott lieben, Gott vertrauen und dem Willen Gottes gehorchen, sobald es denselben zu erkennen vermag. So gewinnt das Kind in seiner Liebe, seinem Danke, seinem Vertrauen und seinem Gehorsam gegen die Eltern, die es sieht, die Liebe, den Dank, das Vertrauen und den Gehorsam gegen den himmlischen Vater, den es nicht sieht. So hinwieder erhebt der himmlische Vater die Eltern durch den heiligen Sinn ihrer Liebe und ihrer Treue zu Mittelpersonen, um sich in den Unmündigen ein Lob zu bereiten. Um aber dieser erhabenen Stellung ein Genüge leisten zu können, ist es von der höchsten Wichtigkeit, daß die Eltern selbst von Liebe, Dank, Vertrauen und Gehorsam gegen das Vaterland und gegen Gott, den Allvater der Menschheit, durchdrungen seyen. Denn wie könnten sie solche Gefühle in ihren Kindern wecken, wenn sie nicht in ihrer eigenen Seele lebten? Oder von wem anders sollten sie geweckt werden, wenn es nicht von ihnen geschähe? Umsonst hofft der Landmann auf eine gesegnete Ernte, wenn er das Säen versäumt, bis die Zeit der Empfänglichkeit des Bodens oder die Frist zur Reifung seiner Saat vorüber ist, und ebenfalls umsonst, wenn er schlechten Saamen auf seinen Acker streut.

Hochgeschätzte Eltern! Wenn Sie aus dem Gesagten entnehmen, welch' hohen Werth wir auf die häusliche Erziehung legen, so ist meine Absicht erreicht. Gerne räumen wir Ihnen Bemühungen das erste und grösste Verdienst um das Wohl der lieben Jugend und durch ihr Gedeihen um das Wohl des Vaterlandes ein. Durch diese aufrichtige Erklärung möchte ich Ihnen bei diesem feierlichen Anlaß mit gerührter Seele bezeugen, wie glücklich wir uns schätzen, gutartige, wohlgesittete, an Körper, Geist und Herz gesunde Zöglinge aus Ihren Händen zu erhalten. Aus langer und vielseitiger Beobachtung und Erfahrung darf ich hinzusehen: Eben so groß als der Unterschied der Anlagen, die Gott den Kindern giebt, ist der Unterschied des Einflusses, den das häusliche Leben von der Wiege an auf die Richtung ihres Verstandes und Herzens gewinnt.

Wohl Ihnen und Ihren Kindern, wenn Glaube und Hoffnung, Gottesfurcht und Menschenliebe, Pflichttreue und Demuth gleichsam das Element sind, in dem ihre Seele atmet und lebt, wie die Luft, die uns umgibt, das Element ist, aus welchem ihr Leib Athem und Leben schöpft! An der körperlichen, geistigen und sittlichen Bildung solcher Zöglinge zu arbeiten ist unaussprechlich wonnevoll, und der Beruf eines öffentlichen Lehrers und Erziehers wäre der glücklichste auf Erden, wenn der Geist des häuslichen Lebens immer rein bliebe und nirgends durch Welt Sinn, Leidenschaft und Selbstsucht vergiftet würde.

Dass jener fromme, zarte, christliche Sinn auch den Stiftern und Lehrern der Kantonsschule ein Heilighum sei, und dessen Erhaltung, Belebung und Befruchtung in unsern Zöglingen und durch sie in unserm ganzen Volk uns innig am Herzen liege, das, hochgeschätzte Eltern! darf ich Ihnen getrost bezeugen, und all' unser Streben in der Anstalt, als aus dieser Quelle fliessend, bezeichnen. So fröne denn der Allvater der Menschheit Ihre und unsere Bemühungen mit seinem Segen, und lasse Ihnen in Ihren

Söhnen die Stütze und den Trost Ihres Alters und dem Vaterlande Bürger erwachsen, welche nicht nur wissen und erkennen, wie man nach Eid und Pflicht dessen Nutzen fördert und dessen Schaden wendet, sondern auch in allem Thun ihres Lebens vor Gott und Menschen treu erfunden werden.

In Beziehung auf den ausgesprochenen Zweck der Prüfung begann dieselbe mit Absingung eines Liedes aus dem christlichen Gesangbuche, und zwar Nro. 201, Strophe 1. 6. 7. Die Zahl der zu prüfenden Zöglinge war 39; nämlich 34 aus eilf Gemeinden des Landes und 5 auswärtige.

Am Vormittag kam nur französische Sprache, nebst Kopf- und Zifferrechnen, reinem und angewandtem, vor; am Nachmittag Formenlehre und Geometrie, lateinische und deutsche Sprache, Geographie, Geschichte und Gesang. Die ununterbrochene Stille, die während der ganzen Prüfung herrschte, und die gespannte Aufmerksamkeit auf alle vorgekommnen Übungen war neuerdings ein erfreulicher Beweis inniger Theilnahme an den Fortschritten der Zöglinge und dem gedeihlichen Streben der Anstalt, sich in den Mitteln ihrer Wirksamkeit immer mehr zu vervollkommen.

Ueber dem endlichen Vorweisen der Zeichnungshefte wurde die Vorweisung der übrigen Hefte vergessen, was mehrere Anwesende, besonders wegen der schriftlichen Aufsätze, bedauerten, die in den früheren Prüfungen so gerne durchgesehen und gelesen wurden. Die Lehrer werden wohl dieses Versehen künftig gut zu machen suchen; indessen mag es ihnen erfreulich und ermunternd seyn, auf diese Weise erfahren zu haben, daß die Erlernung der Muttersprache auch bei unserm Volke einen immer höhern Werth gewinnt, und man immer mehr einsehen lernt, daß ihr unstreitig unter den Bildungsmitteln des Geistes der erste Rang gebührt.

Die anwesende Versammlung, bestehend aus Mitgliedern der hohen Landesregierung und der ehrw. Geistlichkeit, vielen Vätern und Müttern der Zöglinge und andern Freunden der Erziehung, bedauerte es innig, den allgemein verehrten,

durch den Hinschied seiner Gattin in tiefe Trauer versetzten Landessvater nicht in ihrer Mitte zu sehen, und ihn nicht wie gewöhnlich am Schlusse der Prüfung über die Ergebnisse derselben das Wort nehmen zu hören.

Mit der ihm eigenen Lebendigkeit nahm dasselbe auch diesmal Herr Pfarrer Frei, der nun als Seelsorger der Gemeinde Trogen auch Seelsorger der Kantonsschule ist, „die im Laufe des Jahres aus dem Verhältniß einer Privatstiftung gänzlich hinüber in die ehrwürdige Stellung einer vaterländischen Anstalt tritt.“ Die Epoche dieses Uebertritts wählte er, um einen Rückblick auf den Gang ihrer inneren Entwicklung zu werfen, und die Erfahrung darzulegen, welche die Stifter der Anstalt in ihrer Leitung zu machen Gelegenheit hatten. Diese Erfahrungen sind sämmtlich erfreulicher Art, wie sie kaum gehofft, viel weniger so unvermischt mit traurigen Begegnissen erwartet werden durften. Unter diesen freudigen Erfahrungen nannte er zuerst „die immer steigende Liebe, welche die Anstalt seit ihrer Entstehung gefunden hat.“ Den Gewinn dieser Liebe schreibt er vornämlich der genauen Aufficht über das sittliche Betragen der Zöglinge zu. Sein Zeugniß hierüber ist um so ermunternder, da er als Mitglied des Institutsrathes und als Seelsorger gleichsam mit allen Saiten in Berührung steht, auf welche Töne der Zufriedenheit und des Missvergnügens verlauten könnten. Die Eltern, welche der Prüfung selbst nicht beiwohnten, werden gerne dieses Zeugniß mit seinen eigenen Worten vernehmen, die also lauten: „Wenn ich Ihnen sagen darf, daß über die große Schaar von 40 und mehr Zöglingen das ganze Jahr hindurch kein Laut von Klagen und Tadel uns zugekommen sey; wenn ich Ihnen weiter sagen darf, daß das freundliche Wort des würdigen Vorstebers ohne einige weitere Strafe noch immer hingereicht habe, vorkommenden Unarten zu wehren und die Fehlenden zu bessern; wenn ich beifügen darf, daß es Eltern giebt, die uns ganz offen gestanden, sie seyen nicht im Stande, die

Fortschritte ihrer Knaben in Kenntnissen zu prüfen, aber wie sie folgsamer und sittsamer werden, das bemerken sie mit Freuden; wenn ich endlich auf die Beobachter ihrer Spiele und Zerstreuungen mich berufen darf, wie bei aller jugendlichen Lebendigkeit unserer Zöglinge keine Verlezung des sittlichen Anstandes ihnen entfällt: dann mögen Sie mir nachfühlen, mit welcher Erhebung ich die Sittlichkeit rühme, die sich in unserer Anstalt bewährt hat. Ich darf Sie einer desto genauern Beobachtung versichern, seit das Zutrauen der Gemeinde Trogen mich an ihre Pfarrstelle berufen hat, und es gereicht mir zur innigsten Freude, das gute Zeugniß, das auch mein ehrwürdiger Vorfahr den Zöglingen der Kantonschule bei jedem Anlafe gab, nachdrücklichst wiederholen zu dürfen. Die Eltern derselben werden sich besonders über die Eingezogenheit freuen, zu der sie angehalten werden. Selbst die erwachsenen Jünglinge, deren mehrere unter ihnen sind, scheinen nicht daran zu denken, anderswo, als bei den Spielen mit ihren Mitschülern ihre Erholung zu suchen, und ich darf es allen zutrauen, daß sie sich schämen würden, jene verschwenderischen und gefährlichen Vergnügungen aufzusuchen, die am jugendlichen Scheidewege Manchem so verderblich geworden sind.“ Als zweite erfreuliche Erfahrung hob er aus den Wirkungen der Anstalt die Thatsache heraus, daß sie sich bereits „als eine gute Vorschule zur Tüchtigkeit für's Leben bewährt habe.“ „Noch ist,“ sagte er unter Anderm, „die bisherige Dauer zu kurz gewesen, als daß ihre Zöglinge schon zu Berufsmännern herangereift wären; aber wenn einige auf höhern Bildungsanstalten sich zum gelehrt Stand vorbereiten; wenn andere ihre Väter als Gehülfen im Gewerbe unterstützen, so ist der Anstalt bei jenen, wie bei diesen, mehrfach die ermunternde Anerkennung zweckmäßiger Vorbereitung zu Theil geworden.“ So nannte er ferner die innige Eintracht der Lehrer untereinander und ihr ungetrübtes Einverständniß mit dem Institutsrathe eine Erfahrung, die auch für die Zukunft zu den schönsten Hoff-

nungen berechtige. Desgleichen bezeugte er seine Freude über die gegenseitige Unabhängigkeit, welche auch die ausgetretenen Zöglinge gegen einander bewahren. Wir stimmen gerne seinen Hoffnungen bei, wenn er sagt: „Uns ist das in mehr als einer Hinsicht eine kostliche Erfahrung. Wenn der Zögling seine Mitzöglinge aus allen Gegenden des Vaterlandes lieben lernt, so wird zugleich dem Vaterlande selber, es wird nicht blos der einen Gemeinde, die er bewohnt, sein Herz aufgehen, und der engherzige Gemeindegeist dürfte darin eine bedeutende Panacee finden. Wie sehr muß uns zudem die Hoffnung entzücken, daß diese Eintracht ein Band unter den Zöglingen knüpfen werde, das später in ihrem Leben, in ihrem edlen, gemeinsamen Streben für des Vaterlandes Wohl seine Kraft bewähren muß.“

Was der Sprecher von dem fortwährenden Streben nach vervollkommenung der Anstalt sagte, belegte er mit den Verbesserungen, welche im verwichenen Jahre im Unterricht in der Religion und Geschichte, und in der Einrichtung der besondern Prüfungen getroffen wurden, die jedesmal dem öffentlichen Examen folgen.

Noch richtete er herzliche Worte an die anwesenden Landesbeamten, die Führer, Lehrer, Eltern und Zöglinge, die gewiß lange in den Herzen Aller wiedertönen und zur sanftesten Ermunterung dienen werden, mit erneuter Kraft an dem Werke zu arbeiten, aus welchem dem Vaterlande Heil und Segen erblühen soll. Mit gerührter Seele stimmte zum Schluß die ganze Versammlung in den Chorgesang der Zöglinge: Wir danken alle Gott, ic,

Allgemeine Landesangelegenheiten.

Die am 24. April bei freundlicher Witterung in Hundweil abgehaltene Landsgemeinde gieng würdig und ruhig vorüber. Zutrauensvoll bestätigte das Volk die sämtlichen Landesbeamten in ihren Stellen und lehnte auch das Ent-

Lassungsgesuch des Herrn Landsfähnrich Schiess von Herisau ab. Auf diese Weise konnten alle Verhandlungen innert einer Stunde beendigt werden.

Das in der gleichen Woche in Herisau versammelte Ehegericht hatte 53 Fälle zu beurtheilen. Es sind von demselben 24 Partheien ganz und 11 Partheien zu Tisch und Bett geschieden worden. Die sämmtlichen Gebühren in den Landseckel, zu welchen diese Partheien verurtheilt wurden, stiegen diesmal auf 1065 fl. 30 kr.

Die durch Tod erledigte Stelle eines zweiten Hauptmanns der Gemeinde Trogen wurde Sonntags den 1. Mai an den Herrn Alt-Gemeindschreiber F. Ulr. Sturzenegger, Verfasser des Appenzeller-Kalenders, übertragen. In allen übrigen Gemeinden wurde diesmal keine Hauptmannsstelle neu besetzt; dagegen wurden 6 neue Rathsherren erwählt.

Am 2ten wurden in der Neu und Alt Näthen Versammlung in Trogen Herr Hauptmann Schläpfer in Rehetobel zum Landsbauherrn, Herr Hauptmann Sturzenegger in Trogen an die Stelle des sel. Herrn Hauptmann und Landsbauherrn Zuberbühler zum Examinateuren, Herr Major Näf in Herisau für den zum Oberst beförderten Herrn Major Alder zum Zeugherrn hinter der Sitter; ferner für den auf dringendes Ansuchen entlassenen Herrn Seckelmeister Zürcher Herr Landsfähnrich Schläpfer zum Mitglied der Militärkommission; endlich für die entlassenen Obersten: Herr Landsfähnrich Schläpfer in Wald und Herr Oberst Schiess in Herisau, die Majoren Herr Alder in Herisau und Herr Reifler in Trogen zu Obersten ernannt. Mehrere Offiziers-Ernennungen und andere militärische Gegenstände wurden vor die Militärkommission gewiesen.

An dem ebenfalls am 2ten versammelt gewesenen Grossen Rath berichteten die Herren Hauptleute aller Gemeinden, daß im Lande 20 gelehrt und 4 ungelehrte Hebammen diesen Beruf treiben und zwei Gemeinden gar keine derselben besitzen.